

BFI Ausbildung
zur Kinderbetreuerin/zum Kinderbetreuer
zur Tagesmutter/zum Tagesvater
2019_2020
Skriptum von Sabine Felgitsch

Entwicklungspsychologie und Erziehungslehre:

- Lernformen und Lerntypen
- Überdenken der eigenen Kindheit und der eigenen Erziehung
- Erziehungsstile und Erziehungskonzepte

Lernformen und Lerntypen

Beim Erfassen des Lerntyps geht es grundsätzlich darum, herauszufinden, auf welchen Kanälen die Ersterfassung von Lernmaterial, also von Informationen, am günstigsten und am effizientesten ist. Für das Lernen wissen wir dann: Welche Lern- und welche Lehrstrategie liegen uns am meisten? Welcher Lerntyp sind wir? Wenn wir auch die anderen wichtigen Voraussetzungen für das Lernen beachten (Neurogenese, emotionales, ermutigendes Lernen) ist für einen erfolgreichen Lernprozess zumindest einmal eine gute Basis vorhanden.

Die meisten Kinder sind sog. Mischtypen und lernen am besten, indem alle Sinne angesprochen werden (gehirngerechtes Lernen): so werden verschiedene Gehirnfunktionen angeregt und das Aufnehmen und Verarbeiten von Informationen und Inhalten bleibt spannend und abwechslungsreich. Wird auf die besonderen Fähigkeiten eines jeden Kindes eingegangen (optisch, akustisch, kinetisch, Kommunikations- und/oder Mischtypen), wird das Lernen dem Kind Spaß machen. „Lernkanal“ bedeutet, dass neue Information und neues Wissen über verschieden Wege vom Gehirn aufgenommen werden können.

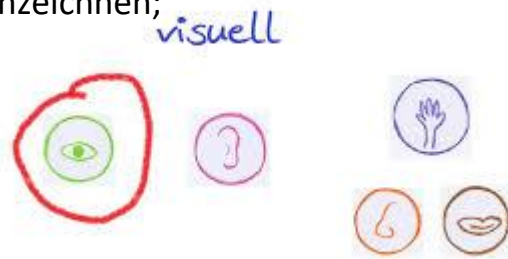
Lesetyp:

Der Wahrnehmungskanal des Lesetyps spricht vor allem auf visuelle Reize die durch Lesen erzeugt werden, an:

- Beim Lernen mehr das Lesen miteinbeziehen
- Wesentliches mit Farbe markieren und aus dem Markierten eine Übersicht herausfiltern
- Prüfungsfragen schriftlich vorbereiten
- in Gruppenarbeiten schriftliche Beiträge verfassen und diese den anderen Gruppen zum Lesen geben
- Versuchen, komplizierte Texte zu vereinfachen und zu verkürzen in eigenen Worten
- für Präsentationen Arbeitsblätter und Overheadfolien gestalten
- Merktex te mit dem Computer in leicht lesbarer, großer Schrift aufbereiten, ...

Optischer (Visueller) bzw. Sehtyp:

- Lesen, Fotos, Bilder, Grafiken, Dinge unterstreichen und bunt gestalten
- Kompliziertes aufzeichnen (lassen)
- Übersichten zeichnen und gestalten
- bildliche Darstellungen suchen und selbst herstellen
- Dias, Bilder, Filme, Videos...Merkblätter, Hefte selber gestalten
- Karikaturen und Comics zum Thema selbst suchen bzw. selbst zeichnen
- genau beobachten, fotografieren, nachzeichnen;



Akustischer Typ bzw. Hörtyp:

- Zuhören, Schulstunden, Vorträge
- Hörspiele
- Fragen stellen
- Lernstoff auf Band sprechen
- Im Gespräch mit Anderen den Stoff nachvollziehen und diskutieren
- gegenseitig abprüfen, laut lesen, beim Lernen mitsprechen;

Kinetischer Typ – Bewegungstyp bzw. Begreif Typ/Haptischer Typ:

- Bewegung fördert das Lernen (das ist fast bei allen Kindern so!)
- Schreiben, Selber Tun, Lernstoff begreifbar machen (Dinge dazu herstellen, anschauen, suchen...)
- mit Material arbeiten, Experimente machen, Vernetzungen auf anderen, praktischen Ebene herstellen versuchen
- Lernspiele verwenden
- Lernstoff mit eigenen Erlebnissen in Zusammenhang bringen
- Ausflüge dazu machen
- anderen den Stoff zeigen, vorspielen, berichten, aktiv tätig werden,
- Unterrichtseinheiten selbst vorbereiten („Lehrer spielen“)

- die Natur ins Klassenzimmer holen oder raus ins Freie, ins Museum, in die Werkstatt...

Kommunikativer bzw. Redetyp:

- Reden, Austauschen, mit anderen gemeinsam tun und lernen
(vor allem ab der Pubertät sehr wichtig!)

Kombi bzw. Mischtyp

Eine "Lernform" beschreibt einen methodisch-didaktischen Ansatz und dessen Umsetzung.

Was sind offene Lernformen?

Durch selbsttätiges Handeln wird die Freude am Lernen geweckt, sowie die Selbstständigkeit gefördert.

- Die Kinder lernen gemeinsam zu arbeiten, Rücksicht aufeinander zu nehmen, Hilfestellung zu geben und ihre eigenen Interessen individuell zu vertiefen
- Die offenen Lernformen beinhalten eine positive und verantwortungsvolle Einstellung zum Lernen. (z. B. Montessori: „*Hilf mir, es selbst zu tun!*“)

Zu den Lernformen in der Kinderbetreuung gehören Spielen, Arbeit, Entdecken, Erforschen, Handeln und Reflektieren, Gestalten, Beobachten und Nachahmen

vgl. Reggio Pädagogik

Der Raum ist der 3. Pädagoge

Zitat von Loris Malaguzzi (1920-1994), italienischer Erziehungswissenschaftler

- Ausflüge
- Bilderbuch Betrachten
- Bewegungsspiele
- Erzählen
- Experimentieren (mit Sand gatschen)
- Feste feiern
- Gesellschaftsspiele
- Hauswirtschaftliche Tätigkeiten
- Kinderlyrik (Gedichte) lesen
- Kochen
- Malen und Zeichnen
- Philosophieren und Reden
- Diskutieren und (Konstruktiv) Streiten, also Konflikte lösen
- Verkleiden und Rollenspiele (Playmobil Figuren!!!)
- Singen und Musizieren
- Sammeln
- Tier- und Pflanzenpflege... das alles bedeutet Lernen und „Bildung“.

„[...] wie wichtig die spielerische Erkundung der Welt und die Entdeckung der eigenen Möglichkeiten zur Gestaltung dieser Welt für Kinder sind [...] dass den in unsere hektische und leistungsorientierte Gesellschaft hineinwachsenden Kindern der Raum und die Zeit für die spielerische Selbst- und Welterkundung verloren zu gehen droht.

Kinder, denen nur noch wenig Gelegenheit zum Spielen bleibt oder geboten wird, verlieren die Lust am Spielen und damit auch die Lust am Entdecken, die Lust am Lernen.

Womöglich geht ihnen sogar die Lust am Leben, am Kindsein verloren.

Die Lage ist ernst. Wir sind dabei, die Hirnentwicklung unserer Kinder zu gefährden. [...] Viele haben geglaubt, dass die für Selbstvertrauen, Mut und Ausdauer, für Neugier, Kreativität und Entdeckerfreude verantwortlichen neuronalen Verschaltungsmuster im Gehirn der Kinder quasi von allein entstehen [...] wir haben die wichtige Bedeutung des Spiels für die Entwicklung des kindlichen Gehirns vergessen.“ In: Gebauer, Karl und Hüther, Gerald: Kinder brauchen Spielräume. Perspektiven für eine kreative Erziehung. Patmos Verlag, 2003

8.) Langeweile ist gut! – Nichtstun und „Mir ist so langweilig“ mit einem Lächeln begegnen: Einfach „sein“ können ohne ständig aktiv zu sein, etwas zu „tun“ oder zu leisten ist eine wichtige Erfahrung für Kinder.

Literatur:

Birkenbihl, Vera F.: *Lernen lassen! Mit 17 konkreten Methoden, Tricks und Lernspielen*. Mvg Verlag 2008

Don Dinkmeyer und Rudolf Dreikurs, mit einem Vorwort von Hans Josef Tymister: *Ermutigung als Lernhilfe*. Klett-Cotta Verlag 2004

Egger, Maria: *Montessori hatte Recht. Die Bedürfnisse von Kindern aus neurobiologischer Sicht*. Eigenverlag 2004

Schachl, Hans: *Was haben wir im Kopf. Die Grundlagen für gehirngerechtes Lehren und Lernen*. Veritas 2005

Spitzer, Manfred: *Lernen. Gehirnforschung und die Schule des Lebens*. Spektrum 2002

☺ **Lernzielkontrollvorbereitung:**

- 1.) Welche Lerntypen kennen Sie? Benennen Sie diese und beschreiben sie diese anhand von Beispielen.
- 2.) Welche Möglichkeiten haben Sie, ein angenehmes Lernklima für Kinder zu gestalten?

Erziehungsstile und Erziehungskonzepte

Das Bild vom Kind in bedeutenden Erziehungskonzepten

Bis ins 17. Jahrhundert waren die Themenbereiche „Erziehung und Bildung“ Teile von Theologie und Philosophie und mit der Aufklärung beginnt die sog. „moderne Erziehungslehre“: Die Entwicklung von Kindern wird beobachtet (vgl. Montessori) und Kindheit wird als eigenständiger Wert anerkannt – durch die Tiefenpsychologie und die Psychoanalyse erhalten wir Verständnis für den Zusammenhang zwischen Kindheit und späterer Persönlichkeit. Pädagogik, Medizin, Psychologie sind maßgeblich an der Erforschung der kindlichen Entwicklung beteiligt. Die Soziologie, als eigenständige Disziplin, erweitert die Blickwinkel im 20. Jahrhundert und bezieht ökonomische (wirtschaftliche), strukturelle und soziale Rahmenbedingungen mit ein. Auch die Rolle der Geschlechter gewinnen zunehmend an Bedeutung. Das Bild des Kindes ist eng mit dem „Wert“ Erziehung verbunden. Erziehung geht von einem bestimmten Menschen- und Wertebild aus.

1. Die Aufklärung

Diese Zeit war von der Hinwendung an die Vernunft bestimmt. Anliegen, Fragen und Konflikte schienen durch VERNUNFT lösbar. Ziel war die moralische, wirtschaftliche und spirituelle Weiterentwicklung des Menschen. Der Mensch sollte sich aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit und Abhängigkeit durch die Aufklärung (Enlightenment) befreien.

Die Aufklärung steht für: Vermittlung von Wissen, Belehrung, Wirtschaftlicher Nutzen

Vertreter: Immanuel Kant

Um 1750: Das Kind braucht Erziehung und Hinwendung, Kindheit ist ein eigener Lebensabschnitt; erste Anfänge der Pädagogik und der Kinderpsychologie entwickeln sich.

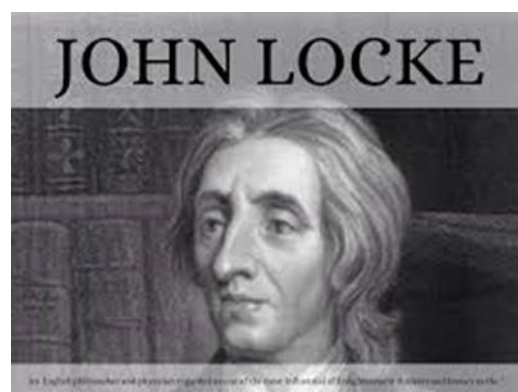
1774: Allgemeine Schulpflicht – Einführung durch Maria Theresia – ein erstes organisiertes, öffentliches Schulwesen entsteht – dadurch entsteht auch die Unterteilung in Kindheit und Erwachsenenalter.

Um 1900: die Kleinkinderziehung in Institutionen beginnt, geplante Erziehungsmaßnahmen, strenges Reglement, Erziehungsratgeber erscheinen: Wie werden Kinder zu gesellschaftlich angepassten Erwachsenen?

Dadurch entsteht auch ein bewusstes Eingreifen in die Natur des Kindes, mit dem Ziel, zu erziehen, lenken und zu überwachen – Gehorsam und Respekt waren wesentliche Werte. Die Haltung der Pädagoginnen war: das Kind ist ein Wesen, das mit Hilfe von Erziehung geformt werden muss. So werden erniedrigende Erziehungsmethoden gerechtfertigt („Schwarze Pädagogik“) – Erziehung dient vorwiegend dazu, den WILLEN des Kindes zu brechen.

Quelle: Hartmann [et.al] Bildungsqualität im Kindergarten, Charlotte Bühler Institut, ÖBV Haupt 2000

18. Jhd. John Locke: Kinder aller Stände müssen gleich erzogen werden, das Kind muss geformt werden, und soll mithilfe von Bildung, Schamgefühl und Selbstbeherrschung zu einem vollwertigen Erwachsenen gemacht werden



Jean Jacques Rousseau: Urvater der wissenschaftlichen Pädagogik 1862 „Emile“, Vorläufer zahlreicher pädagogischer Theorien, das Kind muss glücklich sein, es ist von Natur aus gut, es trägt seine Erfüllung und Reife in sich, das Kind trägt Aufrichtigkeit, Neugierde und Spontaneität in sich; das Kind soll in eigenen Institutionen erzogen werden



Johann Heinrich Pestalozzi: Die Erziehungstätigkeit muss sich den vorhandenen Anlagen und Kräften im Kinde unterordnen, damit sich das Kind naturgemäß entwickeln kann, das Kind muss innerhalb der Gesellschaft

erzogen werden, die Wärme der Familie sind notwendig und Grundstein für das Gelingen der Erziehung – Erziehung soll Mündigkeit und Selbstständigkeit möglich machen



Fröbel: „Menschenerziehung“ 1826, 1840 „Aufruf zur Gründung des Allgemeinen Deutschen Kindergartens“ – das Kind ist ein reines Wesen, die Kleinkindpädagogik ist wesentlicher Teil der Erziehung und eine gute Mutter-Kind-Beziehung sind essentiell; die Kinder sollen bereits früh gefördert werden als Vorbereitung für die charakterliche und geistige Bildung – Lernprozesse sind von früher Kindheit an möglich; das Kind will sich mit seiner Umwelt auseinandersetzen;



2. Große Reformpädagogen

Ellen Key (1849-1926): 20. Jahrhundert ist das „Jahrhundert des Kindes“ – die Pädagogik geht vom Kinde aus – die Erziehung muss sich am Menschen selbst orientieren

Maria Montessori: (1870 – 1952) Schon im Kind ist ein verborgener innerer Bauplan zur Entwicklung seiner Persönlichkeit angelegt

Sigmund Freud, Anna Freud: Psychoanalyse und Psychoanalytische Pädagogik; Übertragung und Gegenübertragung; Psychoanalytische Fortbildung der Erzieherinnen, Teambesprechungen, Supervision, Selbsterfahrung

Janusz Korczak (1872-1942): Der Erzieher muss mit dem Kind in einen Dialog treten, eine wesentliche Voraussetzung für diesen Dialog ist es, das Kind und seine Gefühle kennen zu lernen.

3. Die Antiautoritäre Bewegung

Rousseau, Ellen Key: Pädagogik vom Kinde aus...

1960er Jahre: Auflehnung, Rebellion der Jungen am Establishment der Alten, am Überfluss, am Besitzstreben, am Materialismus, an der Anpassung, an der Beziehungslosigkeit (68er Bewegung)

Antiautoritäre Pädagogik: Rücksichtnahme auf Interessen der Kinder, Verzicht auf Gehorsamkeit und Anpassung, auf Reinlichkeit, Ordnung, Zwang, Verbote, Strafe, Strenge und Leistungsanforderungen

Vertreter: Alexander Sutherland Neill (1969) Summerhill Internatsschule
https://de.wikipedia.org/wiki/Alexander_Sutherland_Neill

Alice Miller (1980): Erziehung ist Machtausübung von Erwachsenen; die eigene Vergangenheit beeinflusst die gegenwärtigen Beziehungen zu den Kindern entscheidend – das selbst erlebte Leid der Erzieherinnen wird im Erziehungsprozess wieder belebt, die einst erlebten Demütigungen werden an das Kind weitergegeben;

1950/60: Kindergärten haben vor allem sozialfürsorgerischen Charakter und sind ergänzende Einrichtungen

1970: Vorschulboom – Bildungsnotstand als Folge von der vernachlässigten „kognitiven“ Förderung von Vorschulkindern verlangt bildungspolitische Konsequenzen. Der Kindergarten wird zur bildungspolitisch bedeutsamen Institution und wird als erste Stufe des Bildungswesens gesehen – kompensatorische Erziehung und kognitive Frühförderung, basale Begabungsförderung werden wichtige Schlagworte, der Kindergarten soll zu einem wichtigen Wegbereiter sozialer Gerechtigkeit werden, der Kindergarten als Institution gerät immer mehr in den Mittelpunkt entwicklungspsychologischer Forschung.

1970er/90er Jahre Situationsansatz: - Jürgen Zimmer (Begründer des Situationsansatzes): „Der Situationsansatz ist eine Einladung, sich mit Kindern auf das Leben einzulassen“ (alltägliches Leben, erkundendes Lernen als Auseinandersetzung mit Gegenständen, Situationen, Menschen, **Beziehungen und Wissen ...was bei den Kindern gerade „dran“ ist.**)

Interessante Youtube Links:

Die Geschichte der Pädagogik:
<https://www.youtube.com/watch?v=sqaPWa6tZWY>

Joachim Bauer: Welche gesellschaftlichen Konsequenzen haben wir seit es die Hirnforschung und ihre Forschung gibt:
<https://www.youtube.com/watch?v=4spcR-omSm4&nohtml5=False>

☺ Lernzielkontrollvorbereitung:

- 1.) Welche Anforderungen bringen die wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Anforderungen mit sich?
- 2.) Nennen Sie die wichtigsten Erziehungsstile, Merkmale und ihre Auswirkungen.
- 3.) Nennen Sie Auswirkungen der eigenen Vorstellung von Erziehung und möglicher Spannungsfelder, die auftreten können.
- 4.) Erläutern Sie das Wesen der Situationsorientierten Bildungsarbeit.
- 5.) Erklären Sie die Grundprinzipien der Montessori Pädagogik._
- 6.) Benennen Sie die wichtigsten Erziehungskonzepte und einige Grundlagen.
- 7.) Definieren Sie den Begriff „Pädagogik“.

Überdenken der eigenen Kindheit und der eigenen Erziehung

Gruppenarbeit/Partnerarbeiten

☺ Erziehungsstil und Interaktionsmuster

Rollen Zirkel

Ziel: sich klar werden über die eigene Rolle innerhalb der Herkunftsfamilie und über die eigene Art, sich mit anderen (nicht) auseinander zu setzen.

Wie auf einer Bühne wird an einer Seite des Raumes ein Tisch mit vier Stühlen aufgestellt. Auf dem Tisch, vor jedem Platz, liegt ein großer Zettel, auf dem die zu diesem Platz gehörende „Rolle“ steht:

1. Besänftigen
2. Ausweichen
3. Tadeln
4. Predigen

Der Gruppenleiter erklärt, dass es diese vier Verhaltensweisen in jeder Familie gibt, sie jedoch von den einzelnen zumeist abwechselnd und vermischt benutzt werden. In dem Rollenspiel soll jede Rolle eindeutig gespielt werden. Der Moderator erläutert – vielleicht auch mit Beispielen – die vier Rollen:

Besänftigen: beruhigen, schlichten, vermitteln, nett und fürsorglich sein, andere verteidigen

Ausweichen: still sein, so tun, als hätte man nicht verstanden, das Thema wechseln, ablenken

Tadeln: urteilen, einschüchtern, anklagen, vergleichen, verfolgen, Schuld zuweisen

Predigen: belehren, Autoritäten zitieren, logische Beweise erbringen, allgemeine Lebensweisheiten von sich geben, sachlich aufklären, Recht haben wollen

Die TN setzen sich jeweils auf jeweils einen der Stühle. Jeder fühlt sich einen Moment in seine Gruppe ein. Einer eröffnet das Gespräch zu einem beliebigen Thema. Es sollen keine Eltern- oder Kinderrollen vorher vereinbart werden. Es ist interessant zu beobachten, wie sie sich von selbst entwickeln.

Nach 5 Minuten bittet der Leiter die Spieler jeweils einen Platz weiter nach rechts zu rücken und nun diese Rolle zu spielen. Dies wird wiederholt, bis jeder jede Rolle einmal gespielt hat. Es ist wichtig, besonders den „Ausweicher, Nr. 2“ nicht links liegen zu lassen. Es kann sich ruhig eine deftige Debatte ergeben. (Zeit 30 Minuten)

Auswertung:

Die Spieler nehmen sich einen Moment Zeit über folgendes nachzudenken:

- Welche Rolle fiel mir leicht, schwer, in welcher fühlte ich mich wohl, wo überfordert, beengt?
- Welche Rolle lag mir, welche nahm ich überwiegend in meiner Herkunftsfamilie ein?
- Die Spieler unterhalten sich über ihre Erfahrungen, auch darüber, wie sie die anderen erlebt haben.

Die Gruppe gibt die Eindrücke wieder:

- In welchen Rollen fand ich dich am überzeugendsten?
- Wo finde ich Teile, die ich von dir kenne, wieder?
- Von welcher Rolle kann ich mir vorstellen, dass du sie in deiner Herkunftsfamilie gehabt hast?

Gemeinsam wird über die Frage gesprochen:

- Mit welchen Strategien setze ich mich heute noch durch? Bei meinen Eltern, bei Freunden, ArbeitskollegInnen, Mitbewohnern?

Material:

Tisch, 4 Stühle, Zettel mit Rollenbezeichnungen

Hinweis:

Diese Übung ist erfahrungsgemäß sehr lustig und lebendig; gut geeignet als Auflockerung, aber mit ernstem Hintergrund, der nicht verloren gehen sollte.

(in: Gudjons, Auf meinen Spuren, Klinkhardt Verlag 2008, S. 77 f.)

☺ Übung zur Biographiearbeit – nach Gudjons: „Unser Revier als Kinder“

Vertraute Räume und Menschen

Ziel: Dem Lebensraum und seinen Elementen von der Kindheit bis heute nachspüren

Durchführung:

Die TN malen in die Mitte eines Blattes Papier einen Kreis. Dieser Kreis symbolisiert den Lebensraum bis etwa zum Schulbeginn. Einzelne Wörter zur Charakterisierung dieses Raumes, in dem ich mich als Kind überwiegend bewegt habe, Menschen, die mir nahestanden, auch Gefühle, werden hineingeschrieben (zum Beispiel Garten, eingezäunter Spielplatz, Fußweg mit Kastanienbäumen, usw.). Ein weiterer Raum wird nun um den Kreis gezeichnet, der die Erweiterung des Lebensraums bis etwa zum Ende der Grundschulzeit symbolisiert: welche Erfahrungsmöglichkeiten gab es hier? (Häuser, Straßen, Torbögen, die Wiesen, den Wald, Menschen, die mir begegneten und mit denen ich gerne zusammen war, Ausflüge, Reisen, usw.) Wie dick soll dieser Ring ausfallen?

Material:

Schreibzeug und Papier

Auswertung:

Die TN stellen nacheinander ihre Blätter vor.

- *Welches waren die am meisten prägenden räumlichen, persönlichen und gegenständlichen Bedingungen?*
- *Was fällt mir zum Stichwort Heimat ein?*
- *Wo gab es Brüche (Umzüge, Flucht, Wechsel, Trennungen, Abschiede,...)?*
- *Gibt es Schmerzen über Verlorenes?*
- *Was fehlt mir heute?*
- *Habe ich heute das Gefühl, irgendwo dazuzugehören?*
- *Welche regionalen Prägungen bestimmen mich heute noch? (z. B. sprachlich)*

- *Wo in meinen Räumen habe ich mich geborgen und sicher gefühlt?*

Erziehung versteht sich in der Tiefenpsychologie als dynamischer, sich verändernder Prozess, der von unbewussten und bewussten Haltungen, Gefühlen und emotionalen Einflüssen der Erwachsenen und der Kinder geprägt ist.

Übertragung: die Beziehungsmuster, die ein Kind zu seinen Eltern aufgebaut hat, überträgt es bei seinem Eintritt in eine Betreuungseinrichtung auf die ErzieherIn. Kinder reagieren also während der Eingewöhnung in eine Institution nicht auf das tatsächliche Verhalten der ErzieherInnen und Betreuungspersonen, sondern zeigen Verhaltensweisen, die sie bisher im Umgang mit anderen Erwachsenen erworben haben.

Gegenübertragung: ErzieherInnen, Eltern, BetreuerInnen, die nicht tiefenpsychologisch geschult sind oder sich in Begleitung/Beratung befinden/befunden haben (Reflexion), erkennen die Übertragungen vonseiten der Kinder oft nicht und reagieren darauf mit unbewussten Gegenübertragungen, die mit ihrer eigenen Lebensgeschichte – etwas mit der Beziehung zu ihren eigenen Kindern – in Zusammenhang stehen.

Selbsterfahrung: Möglichkeiten, sich selbst in der Interaktion (im Austausch, im Zusammensein) mit anderen zu erleben und erfahren. Selbsterfahrung ist immer nur mit dem Gegenüber möglich.

Reflexion: über eigenen Erfahrungen und Erlebnisse nachdenken, sich austauschen, sie in Zusammenhänge bringen

Supervision: auch Lehrberatung; Beratung, die dazu dient, sich innerhalb der beruflichen Tätigkeit über bestimmte Situationen und Vorgänge, Handlungsweisen und Gefühle im Klaren zu werden, diese zu reflektieren und notwendigerweise Veränderungen herbeizuführen; beratende Begleitung in einem Lernprozess, der von unterschiedlicher Dauer und Intensität geprägt ist.

In: Hartmann [et.al] Bildungsqualität im Kindergarten, ÖBV 2000

Je mehr Erkenntnis in einem Ding innewohnt, desto größer ist die Liebe.

Paracelsus